

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 3 (1913)
Heft: 10

Artikel: Bei den Kirgisen [Schluss]
Autor: Känel, Friedrich v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

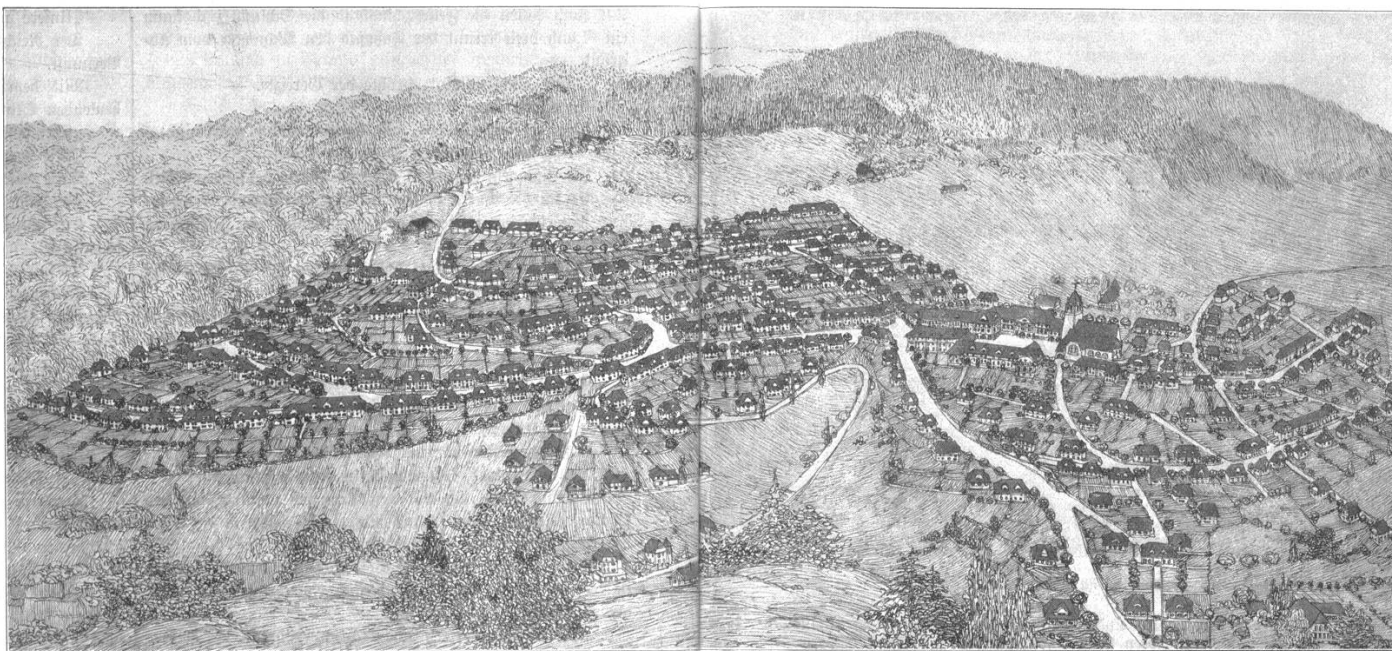
hang des Gurten; die Lage für eine muster-gültige Gartenstadt geradezu wie von der Natur dafür bestimmt. Selbst wenn die Sonne am tiefsten ihren Bogen spannt, senket sie jeden Strahl auf diese Wiese, die durch ihre sanfte Neigung jedem Häuschen die wundervolle Aussicht auf die Stadt und das waldbreiche Hügelland bis zum blauen Jura sichert.

Man kann nun entgegenhalten: Warum denn gerade am Gurten, wo doch Tram-Verbindungen und Vorortzüge dem Städter ermöglichen, auf näher gelegenen Fleckchen und ebenfalls an frischer Luft, sein Häuschen zu bauen? Warum denn gerade auf Wiesen, die wir bis heute als Reservationen betrachteten, die wir den für Sonntagsausflug, für den Tummelplatz in freien Stunden erhalten wollten? Das ist ein Standpunkt; gewiß. Aber manch Einzelner hat's versucht, sich in nächster Nähe der Stadt ein Tuschel zu errichten und hat dann fast über Nacht erfahren müssen, daß es von Spekulationswütigen „Baumeistern“ mit umförmlichen, himmelshohen Mietkajernen umstellt wurde, die ihm die teuer erworbenen Lebens-elemente, Sonne und Luft, wieder abstaften. So auf dem Kirchenfeld, das zwar am ehesten dem Ziele der Gartenstadt nahe kommt, und so auf dem jetzt so unschönen Spitalacker-quartier. Diesen Uebelständen will nun die Idee der Gartenstadt entgegenreten. Sie will eine möglichst große Zahl von Interessenten zu einer Genossenschaft vereinigen, um sich einen Landkomplex zu sichern, der nur nach den Ideen der Teilhaber überbaut werden darf. Die Gartenstadt sichert demjenigen, der sich in ihrem Bezirke ansiedelt, seine Umgebung bis in die ferne Zukunft. Ist das in den nächst gelegenen Quartieren der Stadt auch möglich? — Nein! — Sie sind schon zu überbaut und die Boden- und Mietpreise sind bereits zu einer Höhe hinaufgeschraubt, daß nur noch der Begüterte sich dort die Ansiedlung leisten kann. Der andere muß schon weit hinausziehen, wenn er seiner Sehnsucht nach freier Natur nachgeben will.

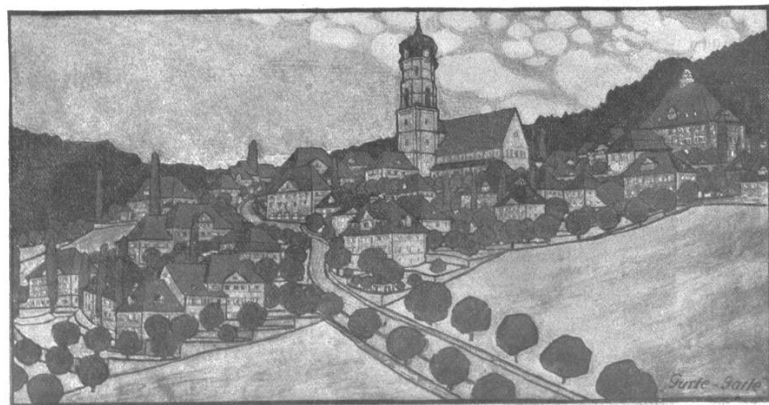
Das Projekt der Gartenstadt am Gurten scheint in letzter Zeit einen Schritt weiter gerückt zu sein. Letztes Jahr

wurde die Straße vom Morillon hinaus gebaut, deren Lichter jeden Abend wie eine Schlange in die Stadt leuchten, und nun hat sich eine Aktiengesellschaft zur Erwerbung und Vermittlung von Bauland gebildet, die die Sache energisch an die Hand nimmt. Die günstigen Bedingungen, zu denen sie das Land erwerben kann, ermöglichen auch eine günstige Abgabe des Baulandes. Der Erwerbende braucht somit weniger für den Grundboden auszugeben und kann dafür mehr für sein Haus verwenden. Zudem hat er die Garantie, daß dem ganzen Areal der Charakter einer Gartenstadt gewahrt bleibt, und das ist ein Vorteil, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Der Prospekt, den die Gesellschaft den Interessenten abgibt, enthält noch folgende orientierenden Erläuterungen:

„Der baulichen Bewertung ist das Terrain erschlossen durch eine von den heutigen Grundeigentümern erhaltene, 10 Meter breite Fahrstraße (Bellevuestraße genannt) mit Trottoir, deren kunstgerechte Anlage und sanfte Steigung (zirka 6 %) das Befahren mit den schwersten Lasten (Möbelwagen) gestattet und durch die — nach eingetretenerem Bedürfnis — eine Trambahn führen wird. Dank der über-



Ideenwettbewerb für eine Gartenstadt am Gurten — Perspektive und Lageplan von Werner Herzog, Architekt, Lausanne.



Blick von Norden auf Bellevuestrasse und Kirche. — Architekt O. Manz, Chur.

Bei den Kirgisen.

Nach dem Dänischen frei bearbeitet von
† Friedrich v. Känel in Retschi.

Es ist gleichsam ein Fest im Kirgisien-Lager, wenn für eine der Ribitten neue Teppiche verfertigt werden sollen. Es ist ein alter Brauch, daß alle Frauen des Lagers daran teil nehmen und wie ein kirpissches Sprichwort sagt: „Alte Kun asch bolsan ata Kadende umutna“, was so viel heißt, wie „Kieher sechs Tage hungern, als den Bräuten der Väter entsagen“, wird diesem Brauch unverbrüchlich gefolgt. An dem festgesetzten Tag versammeln sich alle Weiber des Lagers in der Ribitta, wo die Arbeit stattfinden soll. Zuerst beginnen sie mit Stöcken die Wolle zu bearbeiten, die auf getrockneten Ochsenhäuten ausgebreitet ist, worauf die so gewalkte Wolle in kochend heißes Wasser getaucht und sorgfältig in gleichmäßigen Lagen zwischen zwei Matten ausgebreitet wird. Die Matten werden samt der Wolle zu einer riesigen Wurst zusammengerollt, mit Schnüren gebunden und nun beginnt ein Schauspiel, das an Munterkeit und Vergnügen von keiner der lustigsten Perioden der Weinerte übertrifft wird. Die riesige Wollwurst wird derart zwischen zwei Tauen befestigt, daß sie frei rollen kann, die Weiber spannen sich vor die Wolle, einige laufen hintennach und schieben mit den Füßen und so geht es in vollem Lauf zwischen den Ribitten hin, wo Hühner und Gänse und Hunde und kleine Kinder erschrocken flüchten, während die Männer dastehen und zusehen, die Weiber eifrig durch Zurufe zur Eile antreibend. Aus dem Lager kugelt man weiter in die Steppe hinaus, wo die lachenden und scherzenden Weiber mit ihren flatternden weißen Kopftüchern und der rollenden Wurst zwischen sich einer Schar Möven gleichen, die sich um ein Stück Brot zanken.

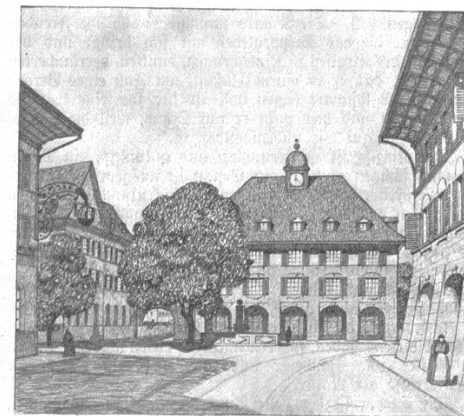
Wenn so die Wolle eine Meile weit gerollt worden ist, kehren die Weiber wieder in die Ribitta zurück und packen sie aus. Sie ist nun zu einem festen, flachen Kuchen geworden, der zur Erreichung der nötigen Dichtigkeit noch meh-

aus günstigen Stromlieferungsbedingungen des Elektrizitätswerkes Hauterive ist diese Straße heute schon elektrisch beleuchtet. Für die Zufuhr von Gas und Wasser sind die nötigen Schritte bereits im Gange.

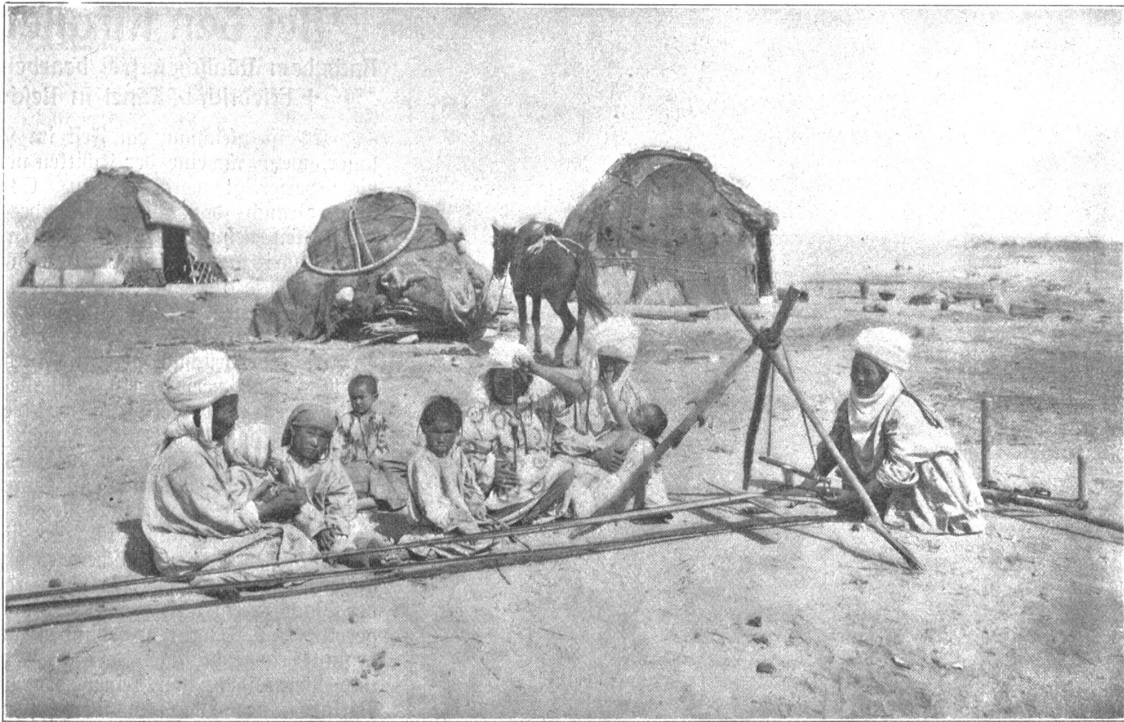
Die Entfernung des Areals von den Verkehrszentren der Stadt ist im Verhältnis zu der typisch ländlichen Lage eine geringe; die Fahrweglänge ist bloß um 500 Meter größer als die Strecken Bahnhof-Burgernziel, Bahnhof-Kajerne und Bahnhof-Vierfeld.

Die dem Terrain zurzeit zunächst gelegenen Tramstationen sind die Haltestellen „Morillon“, „Schönegg“ und „Babern“ der städtischen Straßenbahnen (Fahrzeit Bahnhof-Endstation Babern via Monbijoustraße 12 Minuten). In absehbarer Zeit wird indessen die Trambahn Bern-Rönitz via Morillon die beste Verbindung herstellen. Für diese Linie, welche die Bellevuestraße am unteren Ende tangieren wird, sind die Projekte bereits ausgearbeitet, und es steht die Erstellung durch die Gemeinde Rönitz mit Subvention der anstoßenden Grundeigentümer in Wäide bevor. Der Bau einer Zweiglinie durch die Bellevuestraße bis zum „Schweizerhaus“ wird sodann ein Leichtes sein, umiomehr als jede einzelne Bauparzelle für den auf sie entfallenden Kostenanteil mit einer Grundlast belegt werden wird (Maximum 50 Gts. pro Quadratmeter).

Die hier wiedergegebenen Abbildungen sind den Früchten entnommen, die im Jahre 1911 ein Ideenwettbewerb unter schweizerischen Architekten zur Ueberbauung des Nordhangs des Gurten gezeitigt hat und uns von der Schweiz. Bauzeitung in Zürich, deren Eigentum sie sind, zur Verfügung gestellt worden. Dem Unternehmen aber, das die Gartenstadtbewegung auch bei uns heimisch machen will, wünschen auch wir Erfolg. —



Platzanlage der Gartenstadt am Gurten. — Arch. E. Satio, Genf.



Kirgisenfrauen an einem Webstuhl zur Anfertigung von Garn, Bändern und groben Teppichen.

rere Tage lang unter fortwährendem Befeuchten mit den Ellbogen bearbeitet wird. Endlich wird die Filzplatte zum Trocknen vor die Ribitka gelegt.

Die Ribitka ist der Mittelpunkt des ganzen Kirgisenlebens, hier wird er geboren, hier wächst er heran und hier genießt er sein häusliches Glück in Gesellschaft von ein oder mehreren (selten vielen) Frauen, die schnell altern und dann wahren Betteln gleichen, und zahlreichen Kindern, die reizend anzusehen sind, wenn sie nicht allzu fürchterlich schmutzig erscheinen. Die grauen Filzwände seiner Ribitka sind die Grenzen seines Wissens, seiner Weltanschauung und seines Sehnsüchtes und Trachtens. Wenn er seine Tür öffnet, so kann er seine Herde, seine Pferde und seine Kameele sehen und wenn er als erklärter, wenn auch nicht gerade starkgläubiger Mohammedaner am Morgen und Abend seine Andacht verrichtet, so kann er durch die Tür hinaus in der Richtung starren, wo Mekka liegen soll. Die Ribitka umschließt alle die Freuden und Leiden, die das Steppenleben mit sich bringt und der Aufenthalt des Kirgisen in seinem engen, dunklen, veräucherten Winterhaus, das er in einem Flußtal, am Fuß eines Berges oder eines Waldsaums liegen hat, ist für ihn eine traurige Notwendigkeit und hier sucht er nur Schutz, weil die Steppe im Winter so gut wie unbewohnbar ist.

Der Kirgise ist gastfreundlich und gutmütig, ein Mann den man schätzen muß. Sein Gesicht ist ausgeprägt mongolisch, mit breiter Nase, vorspringenden Backenknochen, schrägen Augen, von gelblicher Hautfarbe und von langem, schwarzem, wirrem Haar umgeben. Die Kleidung, für beide Geschlechter fast gleich, besteht aus einer Tartarenmütze oder der früher erwähnten, südwestasiatischen Kopfbedeckung, Hosen, Jacke, langem Rock und langen Stiefeln. Der schwärzeste Aberglaube floriert noch unter den Bewohnern der Steppe und die Schamanen, die einen enormen Einfluß auf fast alle Urvölker Sibiriens haben, fördern natürlich diesen wilden Glauben an Geister und Zauberer und alle möglichen übernatürlichen Kräfte der Natur.

Die Steppe ist der beste Bundesgenosse der Schamanen. Ich habe schon oft die Steppe mit dem Meer verglichen und wie das letztere, so weckt auch die erstere Gedanken, sporn

die Phantasie an und beeinflusst den Geist, so daß er für merkwürdige Ideen leicht empfänglich wird. Wenn der Kirgise allein draußen in der flachen, endlosen Steppe reitet, in ihrem alles beherrschenden Schweigen, dann braucht es nur eine Kleinigkeit, um seine Phantasie in Bewegung zu setzen. Wenn die Sonne beim Untergang Himmel und Erde rot glühen macht und die goldigen Flammen der Natur nach und nach in silberweißen kalten Mondschein übergehen, dann sind es für ihn unverständliche, unbegreifliche Kräfte in Gestalt von Geistern, die diese wunderbare Verwandlung hervorbringen. Und wenn der Donner über der Steppe rollt und der Kirgise samt seinem Pferd ein Atom zwischen Erde und Himmel ist, die ihn gleichsam wie einen braufenden, flammenden Riesentopf einschließen, dann spielen auch hier Zauberer ihre Rolle, um ihn zu vernichten. Ja selbst in einem photographischen Apparat sieht ein Teufel, vor dem er — und besonders seine Weiber — entsetzt flüchten.

Ich erinnere mich vieler komischer Vorfälle, wenn ich Kirgisen zu photographieren versuchte. Draußen auf der Steppe rannten Weiber und Kinder spornstreichs davon, um sich in den Ribitken zu verstecken, wo sie vorsichtig zu erspähen suchten, was ich vornehmen würde. In der Nähe von Dörfern, wo bereits andere Photographen gewesen waren, nahmen sie dagegen oft bereitwillig Stellung ein, wenn ich mit der Kamera kam, doch erst nachdem die Frauen und Mädchen ihre Koffer durchwühlt hatten, und das beste und bunteste Gewand hervorzufinden, in dem sie sich aufnehmen lassen wollten. Weiber sind sich in der ganzen Welt gleich. Oft geschah es, daß jemand von der Gruppe, gerade wenn ich losdrücken wollte, sich eines Seidentuches, einer Silbermünze und so weiter erinnerte und davon lief, um den Gegenstand zu holen. Geradezu ausgelassen waren sie vor Entzücken, wenn ich sie in meinen „Sucher“ blicken ließ, worin sie die Familie, die Ribitka und die ganze Schaafherde gleich einem Ameisenhaufen erblickten.

Die Produkte, die der Kirgise von seiner Herde gewinnt, Fleisch, Därme, Häute, Wolle und Pferdehaar, setzt er auf den sog. Jahrmärkten ab, von denen nicht weniger als 70 im Steppenterritorium stattfinden. Alles in allem beträgt

der Umsatz auf diesen 70 Märkten gegen 30 Millionen Kronen. Auf den drei größten — in Kmolinsk, bei der Kofakenstanika Atbassar und in Kujardy an der Straße Karkalin — Paunlobar — werden an jedem Ort Produkte im Wert von nicht weniger als 7 bis 8 Millionen Kronen abgesetzt.

Wenn der Kirgise sich der Jagd mißmet, so tut er dies, weil es eine muntere Zerstreuung in seinem einsamen Steppen-

leben bildet und weil die Art, wie er seine Jagd betreibt, seine wilde, freigelebene Natur anspricht. Er benutzt selten Schießwaffen. Den Wolf hegt er zu Tode, Fuchs und Gase jagt er mit dem Jagdfalken, die Vogelschlag betreibt er mit Netzen, Fallen und Schlingen und nur gegenüber Dachsen, Mardern und Murmeltieren greift er zum Gewehr.

(Ende.)

Erstes Neueneggsschießen.

Zur Feier des Sieges der Berner über die Franzosen im Gefecht bei Neuenegg im Jahre 1798 begaben sich am letzten Sonntag den 2. März acht Landschützen-Gesellschaften aus der Umgebung von Neuenegg und der Scharfschützenverein der Stadt Bern zum Denkmal von Neuenegg.

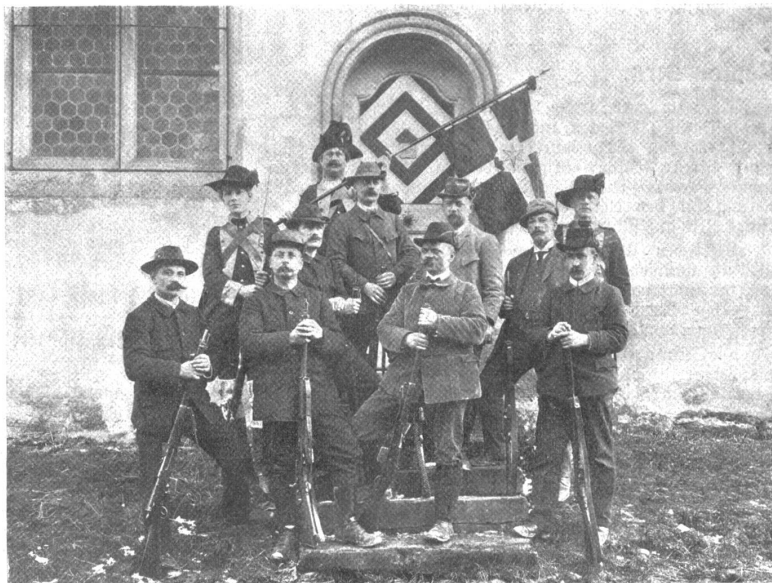
Herr Großrat Wyßmann von Neuenegg gedachte in patriotischer Rede der auf dieser Stelle gefallenen Freiheitskämpfer und Herr Oberstdivisionär Wildbolz ermahnte die Jungmannschaft mit packenden Worten zu eifriger Mitarbeit im Dienste der Landesverteidigung. Durch Vorträge der Musikgesellschaft von Neuenegg und der Gesangssektion des Scharfschützenvereins wurde die einfache und ernste Feier würdig eingerahmt.

Auf der Höhe von Brüggelbach fand hierauf ein Wettschießen mit gefechtsmäßigem Charakter statt. Je acht Schützen einer Gesellschaft beschossen eine auf unbekannte Distanz aufgestellte Scheibe (D) während 10 Minuten, jedoch mit zusammen höchstens 160 Patronen. Es beteiligten sich am Wettkampfe 28 Gruppen. Das höchste Resultat — 250 Punkte bei einem Maximum von 320 Punkten — wurde vom Scharfschützenverein der Stadt Bern, Gruppe „Sternenberg“, erreicht. Diese Gruppe wurde gebildet von den Schützen Bächler, Eschmann, Leuenberger, Lieber, Pfirter, Probst, Senn und Somazzi, alles bewährte Scharfschützen.

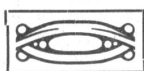
Zu diesem Schießen ist von den Frauen und Töchtern der Mitglieder des Scharfschützenvereins ein Fähnlein als Wanderpreis gestiftet worden und zwar eine verkleinerte Nachbildung vom Banner des Bataillons „Sternenberg“, welches in der schweizerischen Schützenstube aufbewahrt wird. Bekanntlich hat genanntes Bataillon im Gefecht bei Neuenegg in den ersten Reihen gekämpft, und es war der Sieg hauptsächlich diesen

Männern zu verdanken. Ein merkwürdiger Zufall ist es, daß am diesjährigen ersten Neueneggsschießen das prächtige Fähnlein im ersten Wettkampfe von der Gruppe „Sternenberg“ erobert wurde.

—r—



Erstes Neueneggsschießen. Gruppe „Sternenberg“.



Berner Wochenchronik



Eidgenossenschaft.

Die nationalrätliche Kommission für die Vorberatung des Gotthardvertrages hat nach zweieinhalbtägigen Beratungen mit 8 gegen 7 Stimmen beschlossen, es sei der Gotthardvertrag an den Bundesrat zurückzuweisen, respektive nicht zu ratifizieren.

Der Bundesrat hat die Geschäftsberichte der Münzverwaltung und der Postverwaltung genehmigt. Nach dem ersten besagen wir zur Zeit für 141,6 Millionen Franken Goldmünzen und für 57,2 Millionen Silbermünzen. Im abgelaufenen Jahr wurden für Rechnung des Bundes eine Million 20 Frankenstücke und für zwei Millionen 10 Frankenstücke geprägt, sowie auf Rechnung der Nationalbank für acht Millionen 20 Frankenstücke.

Der Bericht der Postverwaltung macht bekannt, daß die beantragte Aufhebung der Abstempelung der Briefschaften bei der Ankunft am Bestimmungsorte abgelehnt wurde. Von der Einführung des Postkreditbriefes soll abgesehen werden, sofern die Postpartafse verwirklicht wird. Die Postverwaltung studiert die Frage der Gründung einer obligatorischen Kranken- und Unfallversicherungskasse für das Postpersonal.

Der Bundesrat ernannte zum Kommandanten der Geb.-Artillerie-Abteilung 2: Major i. G. Ernst Geer, in Thun, und zum Kommandanten

der Gebirgs-Artillerie-Abteilung 3: Hauptmann Walter Gyr, unter gleichzeitiger Beförderung zum Major. Der Kommandant des Geb.-Infanterieregiments 17, Oberstlieutenant Markus Feld-



Der neue Waffenchef der Kavallerie Oberstlieutenant Richard Vogel.

mann, in Bern, wird zum Generalstab versetzt. Zu Sekretären 2. Klasse der Obertelegraphendirektion werden gewählt: Emil Eichenberger, von Beinwil a. S., und Jakob Meyer, von Buchs (Luzern), beides bisherige Gehilfen 1. Klasse.

Die nationalrätliche und die ständerätliche Kommission für die Zeughausanlagen der 3. Division begaben sich in Begleitung von Herrn Bundesrat Hoffmann letzten Samstag in mehreren Automobilen nach Lyß und Biel, um die vorgesehenen Baupläze zu besichtigen.

Im Bernerhof fand am Samstagabend das vom diplomatischen Korps dem Bundesrat offerierte Diner statt. Vom Bundesrat waren anwesend die Herren Müller, Hoffmann, Motta, Décoppet und Schultze; es zählte 66 Gedecke.

Der vom eidgenössischen Personal für die Gründung einer Hilfskasse gesammelte Fonds betrug auf 31. Dezember 1912 806,383 Franken. Nächste wird demselben auch das 250,000 Fr. betragende Liquidationsvermögen des in Auflösung begriffenen schweizerischen Amtsbürgerschaftsverein zufließen.

Nach dem Bericht des schweizerischen Banknoteninspektors beträgt unsere Notenemission zur Zeit 372 Millionen Franken, wovon 340 Millionen sich in Umlauf befinden. Letztes Jahr wurden Noten von 20 Franken erteilt, die aber in gewöhnlichen Zeiten kaum in Zirkulation gesetzt werden dürften.